

Beilage zum

Hausfreund für den goldenen Grund,

Münchener Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ummelung in Garmisch.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es freut mich aufrichtig, Herr Baron, daß ich Ihnen hierin aus vollster Seele zustimmen kann", entgegnete lebhaft die Erzieherin. „Ist es doch eine alte Erfahrungstatsache, daß nichts leichter eine Brücke zwischen fremden Menschen schlägt, als die gemeinsame Liebe zur Natur! — Daß sich die Unterrichtsmethode dem Alter und der Auffassungsgabe der Kleinen verständnisvoll anzupassen hat, versteht sich von selbst", fuhr das Fräulein fort.

„Ich werde deshalb ganz langsam und schrittweise mit dem Erlernen Neues verbinden und Ihrem gestrigen Wunsch entsprechend die Kinder nicht mit allerlei unverdaulicher Wissenschaft vollstopfen, sondern den Hauptwert auf Herzensbildung und Veredelung des Gemütes legen.“

Nach einer zustimmenden Äußerung des Barons setzte Fräulein Stephen hinzu: „Für jetzt darf ich mich wohl zurückziehen, um mit dem Unterricht zu beginnen.“

„Das Mädchen wird mir mit jeder Stunde sympathischer“, bemerkte die Baronin sinnend, als sich die neue Erzieherin mit den Kindern entfernt hatte. „Es ist geradezu erstaunlich, wie man sich zu manchen Menschen vom ersten Augenblick an hingezogen fühlt!“

„Es geht mir gerade so, liebe Anna-Liese“, versetzte ihr Gemahl.

„Ich kann es noch gar nicht glauben, daß wir diesmal eine solche Perle gefunden haben.“

„Die uns aber wirklich zu gönnen ist“, erwiderte lachend der Baron, indem er aufstehend seiner Frau den Arm reichte, um mit ihr die gewohnte Morgenwanderung durch den prachtvollen Park zu machen.

Einige Wochen waren so vergangen. Der Rosenmonat voll Duft und Farbenpracht ging seinem Ende entgegen. Auf dem Rittergut „Greifenau“ herrschte eitel Glück und Wonne. Das „Mädchen aus der Fremde“ hatte sich überraschend gut in seine Obliegenheiten gefunden. Eltern und Kinder waren für „ihr Fräulein Marga“ Feuer und Flamme und kamen derselben so lieb entgegen, daß in deren Seele nie das manchmal so qualvoll peinliche Abhängigkeitsgefühl wach wurde und sie sich — wie sie des öfteren dankbar erwähnte — in der lieben Familie schon ganz heimisch fühlte.

Es war dies aber auch kein Wunder. Fräulein Stephen hatte sich als ein solch vielseitiges, gesellschaftliches Talent entpuppt, daß die gemeinsam verbrachten Abende zu einem wahren Genuß wurden.

Meisterin auf dem Klavier und im Vortrag wußte die junge Erzieherin durch seelenvolle spanische Volksgesänge, harmlos neckische Schelmenliedchen und allerlei lustige Couplets ein wahres Brillantfeuerwerk von übersprudelnder Laune zu

entfesseln. Oft kam dann allerdings die mühsam zurückgebrängte Trauer zum Durchbruch und das Mädchen konnte dann derart schweremütvolle Magerlieder singen, daß die Zuhörer bis zu Tränen gerührt wurden.

So eben jetzt, als sie Roschats unvergleichlich schönes „Verlassen bin ich!“ mit solch ergreifender Innigkeit sang, daß selbst der sonst nicht eben weicheherzige Baron mehr als einmal verstohlen über seine Augen fuhr.

Das Fräulein konnte jedoch auch ausgelassen lustig sein und sie pflegte sich dann zuweilen zu entschuldigen, daß ihr dies nicht als pietätlos ausgelegt werde. Sie habe jedoch das unabwiesbare Bedürfnis, die immer wiederkehrenden tiefsinnigen Grübeleien durch Lustigkeit zu bannen, wenn dies auch meistens nur eine Art „Galgenhumor“ sei. Mit dieser Behauptung stand auch das Benehmen der Erzieherin in Einklang, die bald „himmelhoch jauchzend“, bald „zu Tode betrübt“ sein konnte, wenn sie sich auch alle Mühe gab, ihre Trauer vor den Augen ihrer Herrschaft zu verbergen. In verständendem Mitgefühl hatte ihr deshalb der

Baron gelegentlich ein für allemal gesagt, wahre und echte Trauer habe nach seinem Empfinden mit sentimentaler Kopfhängerei nichts zu tun und nichts berühre ihn deshalb unangenehmer, als eine offensichtlich zur Schau getragene, tränenreiche Schicksalstragödie. Er habe allerhand Ach und Weh vor der Willenskraft und dem Zielbewußtsein, mit dem sie, ein durch Überfluß verwöhntes junges Mädchen, ihr Leben in die eigenen Hände genommen, und diese Ach und Weh könne auch durch ihre harmlose Lustigkeit nicht erschüttert werden. Übrigens sei er genug Menschenkenner, um einen Charakter richtig einzuschätzen.

So sah die ganze Familie auch heute abend im Musikzimmer gemütlich beisammen und lauschte den gediegenen Darbietungen der mit ihrem Lobe völlig zufriedenen Doppelwaise.

Einen ganz besonderen Stein im Brett hatte sich Fräulein Marga beim Baron auch dadurch erworben, daß sie eine ausgezeichnete Schachspielerin war, die ihm manche harte Nuß zu knaden gab.

Daß er und seine Gemahlin dem Fräulein nach verhältnismäßig kurzer Bekanntschaft mit uneingeschränktem Vertrauen entgegenkamen, hatte seinen Grund nicht zuletzt auch darin, daß die beim deutschen Konsul in Madrid über Fräulein Marga Stephen eingezogenen

Erfundigungen denkbar günstig gelautet hatten. Die von der Erzieherin angegebenen Verhältnisse beruhten durchaus auf Wahrheit. Wie vom Konsul am Schluß seiner eingehenden Auskünfte noch mitgeteilt worden war, hatte Fräulein Stephen seit einigen Wochen alle Brücken hinter sich abgebrochen und war, ohne irgendwelche Spur zu hinterlassen, verschwunden.

„So, liebes Fräulein, jetzt ist's genug“, ließ sich soeben, als die Erzieherin das seelenvolle Ave Marie aus „Faust“ von Gounod beendet hatte, in mütterlichem Tone die Frau Baronin vernehmen. „Mein Mann wartet schon mit Schmerzen darauf, mit Ihnen noch eine Lanze im Schachturnier zu brechen.“



Deutsche Frauen im Weltkriege. (Mit Text.)

„Da hast du nicht ganz unrecht, liebe Annaliese“, war dessen Entgegnung. „Also auf in den Kampf!“

Nachdem die Kinder zu Bette gebracht worden waren, saßen sich Fräulein Marga und der Baron bald in eifrigem Spiele gegenüber und seine Gemahlin saß mit einer Handarbeit stillvergnügt dabei und freute sich über den Eifer, mit dem das Fräulein bei der Sache war. Doch war ihr heute das Glück nicht günstig. Ihrem triumphierenden „Gardez la reine!“ war bald das „Schach — matt“ des Barons gefolgt, der seine Partnerin durch einen glänzenden Bauernangriff irreführt und ganz im geheimen die Königin und einen Springer zum Todesstoß vorgeworfen hatte.

Wie gewöhnlich folgte auch heute dem Spiel noch ein gemütliches Plauderstündchen, in dessen Verlauf das Fräulein wieder auf seinen scheinbaren Übermut zu sprechen kam, der sie so schlecht kende. Da kam sie beim Baron aber schon an. „Sie machen mich ernstlich böse, liebes Fräulein, wenn Sie sich diese dummen Gedanken nicht aus dem Kopf schlagen. Gerade so, wie Sie sind, gefallen Sie mir und ich möchte Sie auf keinen Fall als Trauerweide kennen lernen. Sie haben doch Ihre Jugend. Überdies sagt schon der griechische Dichter Pindar: „Was ist der Mensch, was ist er nicht? Ach, eines Schattens Traumbild ist der Mensch!“ Warum sich also das Leben, das ohnehin kurz und herb genug ist, mehr als nötig verbittern?“

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Herr Baron“, war die Entgegnung, „und trotzdem werde ich zuweilen ein Gefühl des Bockwurses nicht los, als wäre meine — allerdings nur scheinbare — Lustigkeit ein Unrecht gegen meine verstorbenen teuren Eltern, besonders mein gutes Mütterchen, das wegen meiner ungewissen Zukunft so sehr bekümmert war.“

„Darüber können Sie sich beruhigen, liebes Kind“, bemerkte gütig die Frau Baronin; „Ihre Mutter würde sich wahrscheinlich herzlich freuen, wenn sie sehen könnte, daß all die schweren Heimsuchungen Ihren jugendlich fröhlichen Sinn nicht zerstören konnten. Gehen Sie jetzt zu Bett; das wird Sie an besten über diese Schwermuttsanwandlung hinwegbringen, denn Schlaf ist die wohlthätigste Medizin für solche krankhafte Betrachtungen.“

„Sie sind so gütig, verehrte Frau Baronin, daß es allerdings eine Undankbarkeit wäre, wenn ich nicht alles aufbieten würde, um Ihre mütterliche Freundlichkeit einigermaßen wertzumachen“, sagte ergriffen das junge Mädchen. „Es wird daher mein eifrigstes Bestreben sein, mir Ihre Zufriedenheit in stets steigendem Maße zu erwerben. Gerne werde ich von der freundlichen Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen, Gebrauch machen und wünsche den Herrschaften angenehme Ruhe!“

„Schlafen Sie wohl, liebes Kind!“ fügte die Baronin dem Gutenachtgruß ihres Gemahls herzlich hinzu. Möge Sie der Traumgott auf goldenem Wagen ins Paradies Ihrer Kindheit zurückführen!“

Als sich Marga entfernt hatte, saß das Ehepaar noch lange beisammen und ahnte nicht, daß sich Juchbares vorbereitete.

Es war am 28. Juni 1914. Eine drückende Schwüle lastete auf der ausgetrockneten Erde. Schwarze Wollen, die sich am Firmament unheilrohend zusammenballten, ließen auf den baldigen Ausbruch eines Gewitters schließen. Die mächtigen Bäume im Park wankten, von



Dr. Alexander Weterte, der bereits viermal ungarischer Ministerpräsident war. (Mit Text.)

einer unsichtbaren Gigantenhaut geschüttelt, hin und her und einzelne Regentropfen klatschten mit leisem Klopfen auf die großen Spiegelscheiben des Balkonzimmers, in dem die Baronin von Greifenau mit ihren Kindern und Fräulein Stephen eiträchtig beisammen saßen. Wurde die Erzieherin doch schon fast als zur Familie gehörig betrachtet! Soeben hatte die Baronin ihre Verwunderung ausgesprochen, daß sie Fräulein Marga noch nie mit einer Handarbeit gesehen habe, als der Baron ins Zim-

mer trat und erregt ausrief: „Ich bringe schlechte Neuigkeiten. Nach soeben eingelaufenen Depeschen ist heute der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Serajewo durch einen Mordbuben erschossen worden. Das ist jedenfalls der Anfang ernstlicher Verwickelungen zwischen Österreich und Serbien, da die Fäden der aufgedeckten Verschwörung bis nach Belgrad laufen sollen. Hoffentlich kommt es nicht zum Krieg zwischen diesen beiden Staaten, da hierdurch der lange gefürchtete Weltkrieg unvermeidlich würde. Die Lage ist unzweifelhaft sehr ernst und es muß zum mindesten mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der lange aufgestaute Zündstoff auf dem Balkan zur Explosion kommt.“

In atemloser Spannung hatten die beiden Frauen und voll Neugierde die Kinder diesen Eröffnungen gelauscht.

„Das wolle Gott verhüten, lieber Rolf“, rief entsetzt die Baronin, „da würden wohl auch unsere Erbfeinde alle Hebel in Bewegung setzen, um sich wieder Elsaß-Lothringen zu bemächtigen und unser teures Greifenau würde dann mitten im Wellenschlag der Angriffszone liegen.“

„Nun, vorerst hat dies noch gute Beile“, versetzte ernst ihr Gemahl. „Wenn Serbien Satisfaction gibt, wird die Sache im Sande verlaufen und Europa bleibt von den Schrecken des Krieges verschont!“

Erregt blieb man noch lange beisammen und erörterte alle Möglichkeiten, wobei das

Ehepaar voll Freude bemerkte, mit welcher flammender Anteilnahme sich die Erzieherin an Gespräche beteiligte. Dieselbe mußte von großer Liebe für Deutschland, das Vaterland ihres Großvaters, erfüllt sein und es zeigte sich wieder einmal, daß die deutsche Abstammung sich selbst nach Generationen nicht verleugnet.

Hätten die beiden das blickartige, dämonische Aufleuchten in den unergründlichen Augen des Fräuleins aufgefassen, als der Baron die Hiobsbotschaft nach Hause gebracht hatte, so wären sie wohl etwas anderer Meinung geworden und hätten vielleicht erkannt, welche Schlange sie an ihrem Busen nährten! —

Das Schreckliche war eingetreten. Wie ein riesiges Ungeheuer erhob der Krieg sein bluttriefendes Haupt.

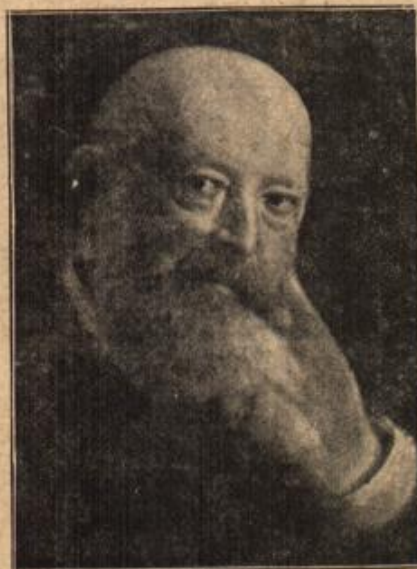
Gleich einem elektrischen Schlag hatte die Mobilmachung des Kaisers, der bald die Kriegserklärung an den großen Feindler in Petersburg folgte, das gesamte deutsche Volk getroffen. Flammengleich loderte die Empörung über die Falschheit des Russenzaren und das abgekartete Männsenspiel der Belgier und Franzosen empor. In glühender Vaterlandsliebe, voll todesstrennem Opfermut, stellte sich ganz Deutschland wie ein Mann hinter seinen Kaiser, der das Menschenmögliche getan hatte, den Frieden zu erhalten.

Mit grinsendem Behagen prüfte der Senfmann die Schärfe seiner Spitze und sprang dann in blutiger Wollust mitten in das Kampfgeräusch, wo sich bald Hekatomben zudender Menschenleiber aufstürzten zu einem grauerregenden Denkmal menschlicher Feindschaft.

Der Aufmarsch der deutschen Heere an den bedrohten Landesgrenzen legte grandioses Zeugnis ab für die ungeheure Arbeit, die unsere Generalstäbe in langen Friedensjahren geleistet hatten.

Alles klappte wie am Schnürchen. Und bald fuhr das deutsche Heldenschwert wie bröhnender Hammerschlag in die haß- und neidgeschmiebete Schlachtreihe der in schäumender Brandung aufstürmenden Feindesmassen.

Gleich einem zudenden Blitzstrahl waren die sich überstürzenden weltgeschichtlichen Ereignisse auch in das behagliche Idyll auf dem Rittergut Greifenau gefahren. Doch nicht um alles in der Welt hätte der Baron ein Soldat von altem Schrot und Korn,



Geh. Rat Prof. Adolf Ritter v. Baeyer, der Altmeister der chemischen Forschung. (Mit Text.) Phot. Nicolai Versheid.



Generalmajor Zech, der neue Leiter des Kriegsamts. (Mit Text.) Phot. Wenz.

Im Komman- bahnhöfen infolge d- tätigkeit- schäftsle- nützlich ge- Die ionen in- die sie- Jede- pflichtet, gegenüber, den, aus- Pers- die Mil- bzw. P- am best- ligen d- Staats- Alters- Lichtbild- Von wartet, denen i- keine S- Die- olche g- weilen, Person- die sich- auszuw- men un- freis- Es- lüßig, d- nach- Fra- Die- am Die- einha- Ab- harten. Die- brauch- Fleisch- Ca-



Abtransport gefangener Rumänen und Russen aus den Kämpfen in der Moldau.
Photographie Leipziger Presse-Büro.

sein Besitzum im Stiche gelassen. Und er fand es selbstverständlich, daß auch seine Frau mit den Kindern bei ihm bleibe.

Was sollten diese auch befürchten? Wenn es den Franzosen wider Erwarten gelingen sollte, die Grenze zu überschreiten und bis Greifenau vorzudringen, so hatte man es — wie die Baronin zuversichtlich sagte — ja schließlich nicht mit Menschenfressern, sondern mit einem Feinde zu tun, dessen Ritterlichkeit sprichwörtlich geworden war. Derselbe würde daher ohne Zweifel wohl das Eigentum friedlicher Einwohner respektieren und auch sonst die Abmachungen des internationalen Völkerrechtes einhalten.

Die Erzieherin hatte der Baron nach Kriegsausbruch selbstverständlich von ihrem Kontrakt entbunden, da er ihr nicht zumuten könne, unter so wenig erfreulichen Verhältnissen bei ihm auszuharren. Das Fräulein hatte jedoch so bewegt gebeten, sie nicht fortzuschicken, daß man es — gerührt über solch treue Anhänglichkeit — gerne bei sich behalten hatte.

Da das Rittergut Greifenau nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt lag, war allerdings fast mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß den Franzosen der Vorstoß bis hierher gelingen könnte. Unmittelbar an der großen Heerstraße nach Kolmar auf einer sanft ansteigenden, teilweise von Laub- und Nadelwäldern bestandenen Anhöhe gelegen, würde es wohl in das Operationsgebiet der zu erwartenden Kampfhandlungen fallen.

Wie sich bald herausstellte, waren von unseren Erbfeinden, den revanchelüsternen Rothosen, schon vor der Kriegserklärung die bereits auf deutschem Gebiete liegenden Ortschaften Gottesthal, Meperal und Martisch, sowie der sogenannte Schuchpaß besetzt worden. Um über diesen in das Oberelsaß einbrechen zu können, hatten die Franzosen schon seit langem die hinter dem genannten Paß liegende Garnison Gerardmer stark mit Truppen besetzt, wodurch die für den ersten Vorstoß benötigten Kräfte gleich zur Hand waren.

Während die Franzosen mit den in Gerardmer angesammelten Regimentern bereits in den ersten Augusttagen nach Meperal, dem Endpunkt der Bahnlinie nach Kolmar vorbrachen, wurde das erste Überschreiten der Grenze durch

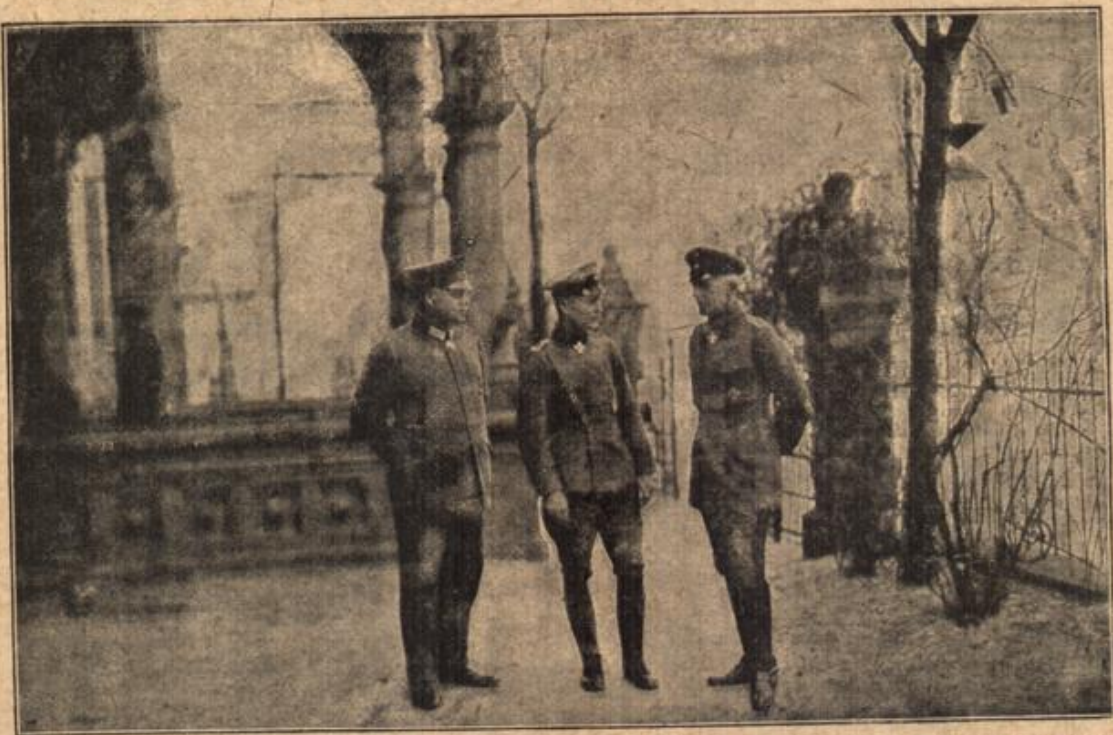
deutsche Streitkräfte erst am 6. August durch öffentlich: Bekanntgabe gemeldet. An diesem Tage wurde Bries, nordwestlich von Metz, von den Deutschen besetzt!

Mit begreiflicher Spannung wurden die Ereignisse vom Baron von Greifenau und dessen Gemahlin verfolgt. Und die Erzieherin der kleinen Baronessen trug eine derart aufrichtige und ungelünstelte Teilnahme für die „gerechte deutsche Sache“, wie sie zu sagen pflegte, zur Schau, daß es eigentlich zum Verwundern gewesen wäre, wenn sich deren Herrschaft hierüber nicht ehrlich gefreut hätte. Nur ein tüchtiges Flimmern der Augen in unbeachteten Augenblicken hätte denselben wohl zu denken geben müssen, wenn es dem Mädchen nicht gelungen wäre, sich das unbeschränkte Vertrauen der Baronin und fast noch mehr des Barons zu erringen. Zudem verstand es die Erziehlerin meisterhaft, ihre wahren Gefühle hinter einer trügerisch-liebenswürdigen Miene zu verstellen.

Das der neuen Erzieherin geschenkte Vertrauen kannte nun vollends keine Grenzen mehr, seit das Fräulein in scheinbar so hochherziger und tapferer Weise in dem gefährdeten Hause zurückgeblieben war.

Als Antwort auf die welschen Übergriffe durch das vorzeitige Eindringen im Elsaß hatte die deutsche Mobilisierungsmaschine, ein Kunstwerk organisatorischen Talentes, mit Hochdruck gearbeitet und bald rollte auf den weitverzweigten Schienensträngen Regiment um Regiment an die bedrohten Reichsgrenzen: von der Mosel bis Mülhausen im Elsaß, von der Ostsee bis zu den Alpen hatte sich das ganze Deutschland in ein gewaltiges Heerlager verbandelt, in dem es durcheinander wimmelte wie in einem Ameisenhaufen und in endlosen Zügen beförderte die Eisenbahn unübersehbare Massen von Truppen und Kanonen, Pferden und Automobilen, Maschinengewehren und Feldstücken und all dem vielseitigen Kriegsbedarf, ohne den ein moderner Kampf nicht möglich ist.

Auch das bedrohte Elsaß-Lothringen wurde von tapferen Feldgrauen übersfütet, die sich geschworen hatten, eher Blut und Leben hinzugeben, als den prahlerischen Rothosen auch nur einen Quadratmeter deutschen Bodens zu überlassen. Gar manches Bataillon war auch schon mit klingendem Spiel an Greifenau vorbeimarschiert, zur Genugung des Barons, dem das talentdürstige Soldatenblut bei solchem Anblick heiß durch die Noern jagte und zum verbissenen Arger der Erzieherin, die sich solche Gefühle aber wohlweislich in Gegenwart ihrer Herrschaft nicht anmerken ließ.



Mittmeister Freiherr Mansfred v. Nithofen im Gespräch mit dem Kommandierenden General der Luft- und Landwehr v. Goepfert (rechts) und dem Chef seines Generalstabs Oberstleutnant Thomsen.

In einem leuchtend bämmernden Augustmorgen brauchte sie sich nicht zusammenzunehmen, als eine Eskadron Kavallerie nach der andern auf der unweit des Gutes gelegenen Staatsstraße vorbeiritt. Mit funkelnden Augen spähte sie hinter dem Vorhang versteckt auf das bewegte soldatische Bild. Ein böses Lächeln zuckte um die fest aufeinandergepreßten Lippen und eine halb laut gemurmelte französische Verwünschung zeugte von dem heißen Zorn, der ihr Inneres durchwühlte. Deutlich konnte sie jedes Wort des leuchtigen Reiterliedes verstehen, das eine Eskadron soeben anstimmte. In kraftvoll brandendem Rhythmus dröhnte es durch das Klappern der Pferdehufe und das Waffenklirren:

Die Sonne steigt in Purpurglut
Aus weichen Wolkenbännen.
Das Firmament ist rot wie Blut!
Ranch blasse Lippen raunen.
Und ist der Himmel noch so rot,
Uns soll es nicht bekümmern;
Uns winkt ein herrlich schöner Tod!
Wer wird da kläglich wimmern?
Juchheissa, hussa — hupp, juchhei,
Wir sind des Kaisers Reiterei!

Wie Sturmflut, Wiß und Wetterstrahl
Licht auf den Feind uns prallen,
In neuer Hand den blauen Stahl,
Als fühne Trugvasallen.
Hurra, frisch auf in heiße Schlacht,
Daß Ries und Funken stieben,
Zu halten treulich starke Macht
Mit echten deutschen Hieben.

Juchheissa, hussa — hupp, juchhei,
So kämpft des Kaisers Reiterei!

Trifft uns vielleicht des Todes Blei
In kampfesfrohen Tagen,
Wir grüßen ihn mit hellem Schrei —
Nur der Feind geschlagen.
Und schlägt auch uns're Lebensuhr
Der Kriegers Faust in Scherben,
Hurra, wir hielten treu den Schwur:
„Nur siegen oder sterben!“

Juchheissa, hussa — hupp, juchhei,
So stirbt des Kaisers Reiterei!

Jauchzend warfen die benachbarten Felswände den kampfesfrohen Rekruten zurück, als freuten sie sich des mannhaften Mutes der wackeren Kämpfer, von denen so mancher auf blutiger Walfahrt sein junges Leben aushauchen würde zu des Vaterlandes Ruhm und Ehre. Lautlos stand jetzt die Erzieherin da.

(Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder



Deutsche Frauen im Weltkriege. Die Töchter eines seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Stabveterinärs, die sich bereits den vierten Sommer in der Landwirtschaft betätigen. Das linksstehende Mädchen ist Bewalterin eines großen Rittergutes.

Geheimer Rat Professor Adolf Ritter v. Baeyer, der Altmeister der chemischen Forschung, starb in München im Alter von 82 Jahren. Er wurde 1835 in Berlin geboren, studierte in Berlin, Heidelberg und Göttingen. 1860 begann Baeyer in Berlin seine Universitätslaufbahn, er wurde hier 1866 außerordentlicher Professor, 1872 ordentlicher Professor in Straßburg und 1875 wurde er Nachfolger Liebig's in München. Das von ihm hier ins Leben gerufene Laboratorium war durch seine Arbeitsmethoden nicht nur für ähnliche Bildungsinstitute in Deutschland, sondern in der ganzen Kulturwelt vorbildlich. Besonders verdient gemacht hat sich Baeyer um die Herstellung des Indigoblau durch künstliche Synthesen. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die chemische Forschung wurden dem Gelehrten viele Ehrungen zuteil, 1905 wurde er durch die Verleihung des Nobel-Preises ausgezeichnet.

Dr. Alexander Wetzerle, der bereits viermal ungarischer Ministerpräsident war, übernahm wiederum den Vorsitz des Ministeriums an Stelle des zurückgetretenen Grafen Moriz Esterhazy; er wird es als erste Aufgabe betrachten, dem Abgeordnetenhaus eine freisinnige Wahlrechtsvorlage zu unterbreiten. Dr. Wetzerle ist einer der bedeutendsten und volkstümlichsten Staatsmänner Ungarns und ein Freund Deutschlands, für dessen wirtschaftlichen Zusammenschluß mit seinem Vaterlande er schon lange vor dem Kriege tatkräftig wirkte.

Generalmajor Schuch, der neue Leiter des Kriegsamt's; er wird der Nachfolger des verdienstvollen Generals Gröner, der ein Kommando an der Front übernimmt. Generalmajor Schuch hat eine schnelle militärische Laufbahn hinter sich; schon in jungen Jahren wurde er Adjutant des Direktors des Armeeverwaltungs-Departements im preussischen Kriegsministerium. Später übernahm er als Nachfolger des Generals v. Wachs die Leitung des Zentraldepartements. Zuletzt führte er als Generalmajor eine Division im Felde.



„Beim nächsten Wohltätigkeitsfest wollen Sie Käse verkaufen, Fräulein Billi? Kann man nicht welche im Vorverkauf bekommen?“

Allerlei

Naheliegend. „Sehen Sie, der Tenorist, der jetzt gerade singt, ist ein eifriger Anhänger des jägerischen Volkstregimes; er trägt nur Schafswolle auf dem Leibe.“ — „Ah so! darum blödt er auch so auffallend.“

Wallenstein schlief nur wenige Stunden, war unermüdlich tätig, ungebüldig bis zum Eigensinn, streng bis zur Grausamkeit, freigebig bis zur Verschwendung. Nur selten bediente er sich der Hand des Schreibers; nicht

nur alle wichtigen Briefe, auch gewöhnliche Befehle schrieb er eigenhändig, oft über zwanzig an einem Tage. In seiner Nähe duldet er kein Geräusch; Wagentrasse, Hundegebell, selbst das Klirren der Sporen war ihm zuwider; ausgestellte Posten mußten den Ankommen den andenten, sich ruhig zu verhalten. Von vielen Worten war er kein Freund, lachte selten, war finster und sprach fast immer in herber Töne. Eine tühne Tat belobte er warm und kräftig. Er legte dann, wie Graf Gualdo berichtet, seine Hand lieblos auf das Haupt oder auf die Schulter des Tapfern und sagte vor allen: „Diesem gebührt die Ehre des Tages!“ oder „Diesem ist man den Sieg schuldig! Ehre und Auszeichnung seiner Tapferkeit!“ In solcher Art rühmte der Herzog öffentlich den Kroatengeneral Jolani nach dem bei Ansbach vorgefallenen Treffen mit den Schweden; den Marchese di Grana nach der Eroberung von Prag; den General Dona bei der Wiedereroberung von Chemnitz und den Oberst Avogrado nach der Schlacht bei Pápa. W.

Gemeinnütziges

Start erhitze Pferde sollten nie bei leerem Magen getränkt werden, sondern es muß ihnen vorher angefeuchtetes Frodenfutter gereicht werden.

Vorbeerbäume im Herbst zu verpflanzen, ist ein ganz falsches Beginnen, da sie hierdurch zu neuem Trieb angeregt werden. Das Verpflanzen ist im zeitigen Frühjahr vorzunehmen.

Der Holzgeruch der frischen Möbel ist, besonders wenn es sich dabei um Schränke handelt, in denen Nahrungsmittel aufbewahrt werden sollen, recht lästig. Durch Aufstellen von Schalen, welche gemahlene Kaffee enthalten, läßt sich der Übelstand leicht beseitigen. Auch Milch, die man in flachen Schalen aufstellt, zieht den Geruch an.

Zungenentzündungen entstehen vielfach durch einen Wiß auf die Zunge. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, den Mund 3mal täglich mit einer 2prozentigen Lösung von Boräure, der etwas Aftinatintur zugefügt ist, auszuwülen.

Auflösung.

B		M
B	R	A
	A	L
M	U	L
	N	E

Logogriph.

Ich bin bekannte Julekadt,
Wenn man mir a gegeben hat.
Ich rage, gibst du mir ein a,
Im Tropenlande stols zur Hah'.

Julius Fald.

Scharade.

Hast Kummer du und bist betrübt,
Den Trost dir die Erde gibt.
Wist irgendwo du in Gefahr,
Die Erde ist ein Schützer oft dir war.
Das Ganze und die Erde brinat —
Ob dir die Lösung wohl gelingt?

Fritz Guaguberg.

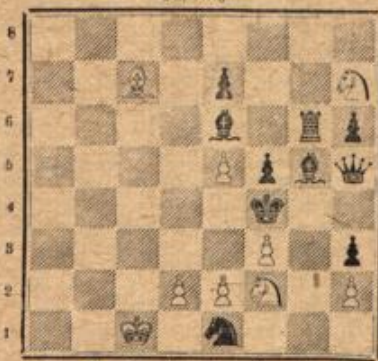
Kryptogramm.

Wasgenwald, Tristan, Godesberg,
Bedeutung, Hatschiere, Wreschen,
Lavater, Perle, Brandenburg.

Und jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengelegt den Anfang eines Liebes von Ernst Moriz Arndt ergeben. W. Spangenberg.

Problem Nr. 182.

Von Fredner.
Schwarz.



Mat in 2 Zügen

Auflösung des Bidderrätsels in voriger Nummer:

Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.